

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

**N<sup>o</sup>. 10.**

Dienstag, den 23. Januar

**1883.**

**Öffentliche Sitzung**  
**des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg**  
Montag, den 29. Januar 1883, Nachmittags 3 Uhr  
im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtsauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 17. Januar 1883.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Führ. von Wirting. E.

### Die Steuerreform.

Die schon lange angekündigte und mehrfach in Angriff genommene Steuerreform rückt nicht von der Stelle. Zu viele Interessen kreuzen sich auf diesem Gebiet und zu verschiedenartig sind die Projekte, die hier nach Durchführung ringen; da ist es denn kein Wunder, wenn bisher so gut wie nichts zu Stande gekommen ist, und der Blick des unbefangenen Beobachters durch den oft schnellen Wechsel der Erscheinungen ein unsicherer wird. Es soll deshalb hier versucht werden, ein orientirendes Bild der Sachlage zu geben.

Der Plan des Reichskanzlers geht dahin, das Reich auf finanziellem Gebiete von den Einzelstaaten unabhängig zu machen. Bevor das Reich eigene Einnahmen (durch Wechselstempelsteuer, Zölle u. s. w.) hatte, wurden seine Bedürfnisse durch Beiträge der Einzelstaaten gedeckt. Nun könnte ja wohl der Fall eintreten, daß irgendwo eine Volksvertretung die nötige Summe verweigert. Wenn dies auch nur bloße Möglichkeit ist, so zeigt sie doch die schwache Basis, auf der das Reich stand und welche in schweren Zeiten geradezu zu einer Gefahr werden konnte. Das Mittel, um das Reich auf die eigenen Füße zu stellen, hat die Reichsregierung in dem System der vermehrten Zölle gefunden. Die Wirkung ist allerdings die davon erhoffte gewesen; gegen das Mittel selbst aber sind seitens der Freihändler die erheblichsten Bedenken vorgebracht worden.

Sind nun durch die indirekten Steuern genügend Mittel vorhanden, um nicht nur die Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen, sondern auch das Reich noch als Wohlthäter gegen die Einzelstaaten auftreten zu lassen, so werden doch noch weit mehr Mittel erforderlich, um erstens die Kommunen zu entlasten, wie dies schon lange in Aussicht genommen war, und andererseits die sozialen Reformen (Unfall-, Krankenversicherung u. a.) durchzuführen.

Um auch hierfür Mittel zu gewinnen, trug sich der Reichskanzler mit der Idee, das Tabakmonopol einzuführen; dieser Plan wurde indessen vom Reichstage abgelehnt. So ist denn die Aktion gegenwärtig in den preussischen Landtag verlegt worden. Hier hat die Regierung die Steuerreform dadurch in Angriff genommen, daß sie die Abschaffung der vier untersten Stufen der preussischen Klassensteuer in Vorschlag brachte. Die Frage, was den Ausfall ersetzen soll, wurde regierungseitig durch den ferneren Vorschlag einer Lizenzsteuer auf Tabak und spirituose Getränke gegeben. Diese Steuerart sollte auch für das Reich vorgeschlagen werden; indessen die Kommission des Abgeordnetenhauses hat sich (für Preußen) dagegen erklärt und auch bei der Wiederholung dieses Antrages im Reichstage hat er kaum auf ein anderes Schicksal zu rechnen. Das Wahrscheinliche ist, daß in Preußen die drei untersten Stufen der Klassensteuer aufgehoben, die vierte ermäßigt, die anderen etwas erhöht werden. Entspricht dieser Ausgang auch nicht ganz dem Plane des Fürsten Bismarck, so bringt er doch eine gewisse Ordnung in die Materie und löst die Frage noch auf eine verhältnismäßig günstige Weise.

Wenn damit auch der Anfang der Steuerreform für Preußen gemacht ist, so bleibt doch für das Reich noch ein großes Stück schwieriger Arbeit übrig. Denn die Kranken- und Unfallversicherungsklassen nehmen, wenn sie ins Leben treten, erhebliche Beträge in Anspruch; das Tabakmonopol ist abgelehnt und auch die schon vorher erwähnte Lizenzsteuer hat keine Aussicht. Da müssen also entweder noch neue indirekte Steuerquellen erschlossen oder aber die Projekte, die als „positive Ergänzung des Sozialistengesetzes“ gelten sollen, wieder fallen gelassen werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie man berichtet, wird von der Einbringung eines Antrages auf Verlegung des Reichsgerichts von Leipzig nach Berlin vermuthlich Abstand genommen werden, da man sich nicht verhehlen kann, daß die parlamentarischen Chancen eines solchen Antrages recht gering sein würden. Daß das Centrum mit seinen partikularistischen Bundesgenossen dagegen stimmen würde, ist selbstverständlich. Aber auch ein großer Theil der Fortschrittspartei und der liberalen Vereinigung erachtet sich als für Leipzig gebunden. Endlich spielen unter den außerpreussischen Mitgliedern der konservativen Fraktionen gerade die Sachsen eine so hervorragende Rolle, daß man wohl annehmen darf, sie würden auch von der rechten Seite des Hauses einen beträchtlichen Anhang auf die Seite der Freunde Leipzigs herüberziehen. Entscheidend dürfte auch für die Behandlung der Frage sein, daß die Klagen über Leipzig eigentlich nur von den Angestellten des Gerichtshofes ausgehen, die freilich, soweit sie früher dem Obertribunal angehörten, immer lieber in Berlin bleiben, als nach Leipzig gehen wollten. Für Berlin kommt das Interesse, welches mit der Ueberfiedlung einer großen Anzahl hochgestellter Beamten verknüpft ist, viel weniger in Frage, als für das kleinere Leipzig. Und würde das Gericht wirklich verlegt, so könnte man Sachsen nicht hindern, ein eigenes oberstes Landesgericht einzuführen, was jetzt dadurch ausgeschlossen ist, daß im Einführungsgezet zum Gerichtsverfassungsgesetz gesagt ist, derjenige Bundesstaat, in dessen Gebiet das Reichsgericht seinen Sitz habe, dürfe von dem § 8 der Gerichtsverfassung, nämlich der Befugniß zur Errichtung eines obersten Landesgerichts, keinen Gebrauch machen.

— Die deutsch-konservative Fraktion hat beschlossen, einen Antrag auf Abänderung der Reichsjustizgesetze einzubringen, durch welchen ausgesprochen wird, daß Mitglieder der christlichen Religion ein Recht haben sollen, zu verlangen, daß ihnen der Eid von einem Religionsgenossen abgenommen werde.

— Folgenden neuen Schiffsunfall meldet man aus Hamburg, 20. Januar: Der Hamburger Postdampfer „Cimbria“, der am Donnerstag von hier nach Newyork abgegangen, ist am Freitag Morgen in der Nähe von Vorkum bei dichtem Nebel mit dem englischen Dampfer „Sultan“ zusammengestoßen und nach kurzer Zeit gesunken. 39 Personen von der „Cimbria“ sind heute Nachmittag in Ruzhaven gelandet. Die Hamburger Paketfahrtgesellschaft sandte die „Hansa“ und vier große Dampfer von Cuxhaven aus, um die anderen Boote aufzusuchen. Auch die Nachts abgehende „Bavaria“ wurde beauftragt, die Boote der „Cimbria“ aufzusuchen. Das Schiff hatte 380 Passagiere und 110 Mann Mannschaft an Bord.

— Oesterreich hat mit seinen Vertretern im Auslande in letzter Zeit viel Pech. Kaum hat sich die Aufregung über den Selbstmord des Grafen Wimpffen etwas gelegt, so wird schon wieder von dem Selbstmord eines österreichischen Diplomaten, des Ritters v. Bosizjo, der bei der Gesandtschaft in Haag als Legationssekretär fungirte, berichtet. Derselbe ist seit einigen Tagen verschwunden, doch sind Briefe vorgefunden worden, die für einen Selbstmord sprechen. Die Polizei ist mit Nachforschungen über den Verbleib des jungen Diplomaten eifrig beschäftigt, ohne bisher die Leiche aufgefunden zu haben.

— Frankreich. In der französischen Deputirtenkammer ist Sonnabend Nachmittag ein Gesetzentwurf über eventuelle Maßregeln gegen Thronpräsidenten von der Regierung eingebracht worden und zur Verlesung gelangt. Der Gesetzentwurf ermächtigt den Präsidenten der Republik, durch ein

im Ministerrathe festzustellendes Dekret jedes Mitglied früherer Herrscherfamilien Frankreichs auszuweisen, dessen Anwesenheit die Sicherheit des Staates gefährden könnte. Die Rückkehr nach Frankreich unter Verlegung des betreffenden Dekrets soll die Verurtheilung zu einer Gefängnißstrafe von 1 bis 5 Jahren nach sich ziehen. Die Prinzen, welche Stellen in der Armee einnehmen, können in Disponibilität versetzt werden. (Unterbrechungen und Unruhe.) — Der zweite Gesetzentwurf über Abänderungen des Preßgesetzes vom Jahre 1881 bedroht Schmähungen der Regierung der Republik mit Strafe und verweist die deshalb angeschuldigten vor die Zuchtpolizeigerichte. Der Deputirte Vallue (radikal) beantragt, die Prinzen von Orleans aus der Armee zu entfernen und verlangt für diesen Antrag die Dringlichkeit. Der Minister erklärt sich mit der Dringlichkeit einverstanden, weil es nothwendig sei, über alle diese Fragen rasch zu beschließen. Die Dringlichkeit wird mit 407 gegen 94 Stimmen beschlossen. Der Gesetzentwurf über eventuelle Maßregeln gegen Thronpräsidenten und der Antrag Vallue werden an die Kommission verwiesen, welche die Büreaus am nächsten Dienstag zur Vorberathung des Antrages Floquet's (sämmliche Mitglieder ehemaliger französischer Regentenfamilien auszuweisen) wählen werden. Der Gesetzentwurf über Abänderung des Preßgesetzes geht an eine besondere Kommission. — So hat der Schwächling Jerome Napoleon einen Stein ins Rollen gebracht, der die kühnsten Präsidententräume vernichten könnte, wenn eben nicht die Legitimisten bewiesen, daß der Präsident gar nicht im Lande zu sein braucht, um doch Unheil anzurichten, wenn er sonst nur über eine Anzahl entschlossener Anhänger gebietet.

— Paris. In parlamentarischen Kreisen verlautet das Gerücht, daß die Minister des Krieges und der Marine ihre Demmission in Aussicht gestellt hätten, wenn der Antrag Vallue angenommen werden würde. Die Annahme dieses Antrages wird indessen für sehr unwahrscheinlich gehalten. — Das Journal „Le Soir“ sagt, die Regierung sei entschlossen, ihre Vorlagen aufrechtzuhalten, aber bezüglich der militärischen Stellung der Prinzen darüber nicht hinauszugehen; sie werde daher den Antrag Vallue ihrerseits ablehnen.

— Welche Hirngespinnste gegenwärtig die Köpfe gewisser französischer Politiker unnebeln, geht aus einem Berichte mehrerer republikanischer Blätter hervor, die von einem legitimistischen Komplott einer sagen. „Katholischen Alliance“ wissen wollen. Es soll dies eine weit verzweigte Verbindung sein, deren Zweck der Umsturz der Republik selbst mit Waffengewalt wäre. Dreiunddreißig Legionen würden im Westen und Centrum organisiert werden, mehrere Offiziere würden an der Verschwörung theilnehmen, es sollen auch Waffendepots vorhanden sein.

— Rußland. Der Czar selber hat endlich auf seine nahe bevorstehende Krönung hingedeutet. In seiner Antwort auf die ihm zum (russischen) Neujahrsfeste dargebrachten Gratulationen der Gouverneure sagt er: „Indem ich das neue Jahr mit festem Vertrauen auf Gott und aufrichtigem Glauben an seinen Schutz für Rußland beginne, freue ich mich, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem Moskau und ganz Rußland sich mit uns vor den Heiligtümern des Kremls zu einer großen religiösen Feier vereinigen wird.“

— Petersburg. Nach den neuesten Mittheilungen aus Verditschew beträgt die Zahl der Opfer des dortigen Zirkusbrandes mehr als 700! Man zählte 430 verkohlte Körper, 80 Schwerverwundete, 100 Personen werden vermißt. Die meisten der Verunglückten sind Juden. Zu retten hatten sich kaum

500 Personen vermocht. Ein Komitee zur Unterstützung der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der Opfer des Brandes hat sich bereits gebildet.

— Fürst Krapotkin, der adlige Nihilistenführer, welcher jetzt in Lyon vor den Schranken des Gerichtshofes steht, hat dort folgendes Näheres über seinen Lebenslauf angegeben: Man hat über mich zu meinem großen Bedauern so viele Legenden erzählt, daß ich einige persönliche Erklärungen abgeben muß: Mein Vater war Besitzer von Leibeigenen. Seit meiner Kindheit sah ich unter meinen Augen das vorgehen, was Sie in „Onkel Toms Hütte“ gelesen haben, und zu dieser Zeit begann ich die Klasse der Unglücklichen zu lieben. In der Hütte meiner Amme lernte ich die Unterdrückten lieben und ich sagte mir, daß ich nie zu den Unterdrückten gehören würde. Ich trat alsdann in die Pagenchule, wo ich den Hof sah und ihn verachten lernte. Es war 1862. Zu dieser Zeit wehte ein liberaler Wind. Man sprach von Reformen. Ich hatte die Wahl zwischen mehreren Regimentern; ich wählte ein Kosaken-Regiment in Sibirien. Ich glaubte, ich könnte dort nützlich an der Reform der Staatseinrichtungen arbeiten. Ich war Adjutant des Generalgouverneurs; in dieser Eigenschaft arbeitete ich, um die Reformen zustande zu bringen. Ich war arglos; ich glaubte, die Regierung habe wirklich die Absicht, die Staatseinrichtungen zu verbessern. Die polnische Revolution brach aus; ein Wind der Reaktion wehte. Nach zwei Jahren bemerkte ich, daß die Regierung nichts thun wollte. Ich widmete mich hierauf der Wissenschaft und durchreiste Sibirien. Ich verließ dann Sibirien und mit 26 Jahren setzte ich mich auf die Bänke der mathematischen Fakultät von Petersburg. Vier Jahre blieb ich dort, als 1872 eine große sozialistische Bewegung ausbrach. Ich wurde verhaftet. Im Gefängnis hörte ich über mir, wie die Gefangenen ihren Verstand verloren und verrückt wurden. Im Gefängnis leidet man nicht nur seine eigenen Leiden, sondern auch die seiner Mitgefangenen. Neun meiner Gefährten wurden wahnsinnig, 11 entlebten sich. Nach zwei Jahren wurde ich krank; man brachte mich in ein Hospital, und es gelang mir zu entkommen. Ich kam unter dem Namen Lewanow nach der Schweiz, und ich sah, daß die Arbeiter sich in der nämlichen elenden Lage befanden. Ueberall sah ich das nämliche. Krapotkin berichtet über seinen Aufenthalt in der Schweiz, seine Ausweisung aus derselben und seinen Aufenthalt in Frankreich. Sodann verbreitete er sich über seine sozialen Bestrebungen und verkündete, daß nach seiner Meinung in zehn Jahren die soziale Revolution, welche selbst Bismarck befürchtete, ausbrechen werde, wenn man seine Warnungen nicht beachte.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 22. Januar. Wie wir soeben erfahren, wird die für nächsten Donnerstag bestimmte Festfeier der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares seit dem hies. Feuerwehrrerst am nächsten Sonntag stattfinden. Dafür veranstaltet Herr Musikdir. Defer an diesem Tage ein großes Concert, damit derselbe wenigstens in Etwas ausgezeichnet wird.

— Allen Theilnehmern an der so überaus gelungenen und gemütherhebenden Turnfahrt der Sachsen nach Salzburg im Sommer 1881 wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß auch in diesem Sommer eine Turnfahrt der sächsischen Turner in die Alpen geplant ist. Das gemeinsame Ziel ist diesmal der herrliche Bodensee, und die Turnvereine Lindau, Konstanz und Bregenz haben die Sachsen eingeladen, ihre Gäste zu sein. Die Theilnahme an der „Bodenseeturnfahrt“, schreibt hierüber Hr. Kreisvertreter Bier in der „Turnzeitung“, wird ihrer Billigkeit und Einfachheit wegen auch dem minder bemittelten Genossen wieder möglich sein, wenn er es nur versteht, in seinem Haushalte kleine Ersparnisse zu erzielen. Und auch für den, der weiter und höher strebt, nach der Ostschweiz und ihren bereisten Riesenhauptern, nach dem viel besuchten Berner Oberland, nach dem lieblichen Bregenz Wald, nach Boralberg, nach dem Allgäu, nach Tirol, wird unsere lustige Fahrt nach dem „schwäbischen Meer“ ein glückverheißender Anfang sein. Der Turnverein Konstanz hat schon ein Programm entworfen, dessen Verlauf uns eine Wiederholung der unvergeßlichen Tage von Salzburg verspricht. Rüstet Euch darum, liebe Wandergenossen, daß unsere Turnfahrt wiederum gelinge in allen Theilen und zu Aller Befriedigung.

— Zwickau, 20. Januar. Seitens der l. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen ist, wie an vielen anderen Orten ebenfalls geschehen, auch an die hiesige Sparsassenverwaltung die Anfrage gerichtet worden, ob man sich bereit erklärt, das Sparmarkensystem zu Gunsten der Bediensteten und Arbeiter der Staatseisenbahn bei der Sparkasse einzuführen. Soviel wir erfahren, liegt wohl eine entgeltliche Entschließung hierauf noch nicht vor, doch wird man sich dem jetzt herrschenden Streame wohl anschließen müssen, um sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, einer in der Idee gewiß ganz zweckmäßigen und humanen Einrichtung nicht förderlich gewesen zu sein. Jedenfalls wird diese Einrichtung erhöhte Arbeit und mancherlei Kostenaufwand verursachen, wel-

cher den Sparkassen nicht ersetzt wird, und die jahrelange Erfahrung wird erst zeigen, ob das Ziel, den Sparsamkeitstrieb zu wecken und zu heben, durch diese Maßregel wirklich erreicht werden wird. Zuverlässig ist zu erwarten, daß, so lange diese Einrichtung eine neue sein wird, von derselben von Vielen wird Gebrauch gemacht werden. Jedenfalls wird sich eine solche organische Einrichtung, wenn sie einmal getroffen wird, nicht bloß für das Eisenbahnpersonal allein treffen lassen, sondern muß dann eine allgemeine sein.

— Eine erschütternde Scene spielte sich dieser Tage beim Landgericht zu Plauen i. V. ab. Ein in Tannenbergesthal stationirter Grenzaufseher hatte Zeugniß dahin abzulegen, ob sein Hauswirth, der nur „über die Straße“ verlaufen dürfte, Bier in seinem Locale verschänkt habe. Der Grenzaufseher verneinte und wurde darauf wegen Meineids sofort festgenommen. Die Frau desselben war in der Verhandlung und weinte bei dem Vorgange laut auf. Der Leser wird den Schmerz der Armensten verstehen, wenn hinzugefügt wird, daß sie mit neun Kindern nunmehr allein dasteht. Und dieses Elend entspringt einer Gefälligkeit gegen den Hauswirth.

#### Durch Sturm zum Frieden.

Novelle von F. C. Schubert.

(Fortsetzung.)

„Wie können Sie denken?“ stammelte Georg, „wir reisen!“

„Und wann?“ preßte Magda hervor, voll Angst die großen Augen zu Georg, der ihren Blicken auswich, aufschlagend.

„Morgen früh,“ antwortete Olga an des Doktors Statt. „Wenn Du in der Residenz eintriffst, hat uns das Dampfschiff bereits über den See geführt. — Ich hoffe recht bald tröstliche Nachrichten über das Befinden Deiner Mutter zu erhalten — wir schreiben Dir natürlich oft — o, wir werden unsere Freunde nicht vergessen, nicht wahr, lieber Doktor? Wie freue ich mich,“ fuhr sie lebhafter fort, „an der Hand eines Kenners einmal alle die Kunstschätze wiederzusehen, an denen ich einst in laienhafter Blindheit nur zu rasch vorbeistreife. — Aber was ist Ihnen, bester Doktor! Machen Sie mir doch ein Kompliment, sagen Sie, daß Sie meine Freude theilen — wenn Sie nicht galant sind, löse ich unsern Plan, zu dem Sie mich überreden, auf!“

Schaltfast schlug die reizende Frau mit dem Fächer den neben ihr sitzenden Doktor auf die Hand, ihre dunklen, glühenden Augen schossen einen verzehrenden Strahl auf den Mann, der sich jetzt verzehens in ihrem Netze wand. Wollte er nicht albern erscheinen, so mußte er auf ihren neckenden Ton eingehen. Der Kopf schwindelte ihm, er wußte nicht, was er sagte, aber die schöne Frau schien damit zufrieden — und Leichenblässe bedeckte Magdas Antlitz.

„So sei aufs neue unser Bund besiegelt!“ lächelte Olga von Fernsthal, dem Doktor entzückt die Hand zum Kusse reichend.

Die Gräfin erhob das Glas und sprach: „Auf glückliche Reise!“

Alle stießen an und tranken. Magdas Hand zitterte, ihr Glas fiel zu Boden und sie sank wie gelähmt auf ihren Stuhl zurück. Die Gräfin Halderm sprang ihr bei.

„Die Nachricht von der Erkrankung der Mutter hat sie so erschüttert,“ erklärte sie, der Nichte ihren Arm reichend. „Komm, ruhe noch ein wenig, ehe Du nach dem Bahnhof fährst. Keinen langen Abschied — wir werden uns hoffentlich alle in froherer Stimmung nächsten Sommer hier wiedersehen!“

Willenslos ließ sich Magda von ihrer Tante aus dem Zimmer führen — sie senkte die Augen zu Boden, als Georg, vielleicht zum letztenmal in diesem Leben, zu ihr trat — sie schlug nicht in seine dargebotene Hand ein, sondern wandte sich erbebend von ihm ab, der Thüre zu. Julius von Norden verließ auf einen Wink Olgas das Zimmer.

„Fassung!“ flüsterte die schöne Wittve Georg zu, der mit den Händen sein Gesicht bedeckte. „Das Schwerste ist vollbracht. Das Bewußtsein, daß Sie für Magdas Bestes gehandelt, wird Sie stärken. Kommen Sie — die Dienerschaft beobachtet uns.“

Doktor Forster raffte sich auf und wankte an Olgas Seite hinaus ins Freie. Die hübsche Frau schmiegte sich zärtlich an ihn und sprach ihm Trost zu, während sie durch den Garten schritten.

Magda stand hinter dem Gitter des Fensters ihres Zimmers. Sie preßte die Hände aufs Herz — ihr war so weh — ihre großen Augen starrten Olga und Georg nach, bis sie hinter den Gebüsch verschwand. Wie leer und todt erschien ihr jetzt die Welt — der Mann, an den sie geglaubt wie an Gott, war treulos — da ging er hin mit einer Anderen — und ließ sie, eine Verzweifelte zurück! —

Vierzehn Tage später lief in der Residenz eine große Reuigkeit umher.

„Ist es wahr,“ fragten auf der Parade die jüngeren Offiziere einander, „Magda von Bergen heirathet nun doch den Bankier von Norden?“

„Kein Zweifel,“ antwortete ein älterer Offizier hinzutretend, „soeben erhielt meine Frau die Verlobungsanzeige — hier ist die Karte. Da steht es schwarz auf weiß: Magda, Baroness von Bergen — Julius von Norden, Verlobte.“

#### VIII.

Das Unwohlsein der Mutter, das Magda so schnell nach Hause rief und ihr in der ersten Angst die Einwilligung zu der Verlobung mit Julius entriß, ging rasch vorüber. Die Baronin konnte selbst die Verlobungskarten an ihren großen Bekanntenkreis adressiren und die vielen Gratulationsbesuche, denen Magda eigensinnig auswich, empfangen. Die Vereine, an deren Spitze Magda von Bergen stand, sandten Deputationen und es regnete schriftliche Glückwünsche — sogar in Bergen, die den Bund des Goldes mit dem Blut von altem Ael feierten.

Das Mutterherz schwoll vor Stolz und Wonne — bald aber verwandelte sich die Freude der Baronin in Bestürzung und Angst; nachdem Magda mehrere Tage über Schwindel geklagt, erkrankte sie am Typhus. Wochenlang lag sie bewußtlos, im Fiebertraume, und als sie endlich ihre Umgebung wiedererkannte — als sie sich an den jähren Abschied von Georg — an seinen schönen Treubruch erinnerte — versiel sie in eine solche Niedergeschlagenheit und Schwermuth, daß der Arzt von neuem für ihr Leben, für ihren Verstand fürchtete.

Stumm saß die Mutter neben dem Bette der unglücklichen Tochter, die laglos an verschlossenem Gram dahinsiechte. Der künftige Schwiegerohn war ferne, bei seinem Vater, den ein Schlaganfall ereilt; seine Briefe lauteten wenig tröstlich — die Aerzte gaben den alten Bankier verloren, jede Stunde konnte die Nachricht seines Todes eintreffen.

Dann war die Trauung des jungen Paares in die Ferne gerückt. Sobald die Braut von der Gefahrt, in der Julius' Vater schwebte, vernahm und die Mutter der Wahrscheinlichkeit seines baldigen Todes gedachte, erklärte sie, daß sie in solchem Falle das Trauerjahr abwarten wolle, ehe sie Julius das gegebene Jawort vor dem Altare wiederhole. Jede Gebenvorstellung der Mutter regte die Kranke auf, man mußte ihr den Willen lassen.

Die Baronin hatte aus den wilden Phantasien und wirren Reden der kranken Tochter recht gut entnommen, welche eine tiefe, leidenschaftliche Liebe zu dem Doktor Forster ihr Kind erfüllte — sie fürchtete Magdas' Vorwürfe, ja ihren Widerstand, sobald sie mit der Gesundheit die frühere Kraft wiedergewonnen, und sie stand dann dem eigensinnigen Kinde ganz allein gegenüber. Zwar war seit ein paar Tagen Olga von Fernsthal aus Italien zurückgekehrt und die Baronin säumte nicht, die schlaue Verbündete zu ihrer Unterstützung herbeizurufen; allein Magda wollte die ehemalige Freundin durchaus nicht sehen — die bloße Erwähnung des Namens der schönen Wittve versetzte sie in Zorn und verschimmerte ihren Zustand derart, daß man sie nur mit der Füge, daß Olga wieder abgereist sei, beruhigen konnte.

Zwei Monate waren seit dem Abschiedsbücher in der Villa am Bodensee verstrichen und noch immer konnte man der Gräfin Halderm, die sich sehr häufig nach dem Befinden der Nichte erkundigte, keine gute Nachricht geben. Magda erholte sich nicht. Da brachte in das trübselige Einerlei des Daseins in einem Krankenzimmer für Magda der Besuch ihres Veters, des Neffen der Gräfin Halderm, eine freundliche Unterbrechung. Der Mann wollte sein Freiwilligenjahr in der Residenz abtun, — sein erster Gang galt natürlich der kranken Cousine; er zeigte so warme, ungelünstelte Theilnahme, die Thränen liefen dem guten Jungen über die Backen, als er Magda, für die er in studentischer Ueberschwenglichkeit schwärmte, so übel antraf. Ihr that das Mißgefühl des Jugendgespielen wohl — kammerte sich doch noch ein Mensch innig, und wie sie meinte, ohne jeden Egoismus um sie. Seit langer Zeit sprach sie wieder und zeigte für etwas anderes außer ihrem Schmerze Interesse.

Die Baronin von Bergen hatte das Zimmer verlassen, die Diakonistin in dem Lehnstuhl am Fenster war über ihrem Gebetbuch eingenickt; die jungen Leute konnten sich zwanglos ausdrücken. Magda ließ sich erzählen, wie der Vetter sein Doktorexamen mit Glanz bestanden — und sie erstaunte nicht wenig, als er in Dankeslob gegen den Doktor Forster ausbrach, der ihn in Berlin bei einflussreichen Gelehrten und berühmten Schriftstellern eingeführt habe.

„Wann war Doktor Forster in Berlin?“ forschte Magda athemlos.

„Zwei Tage nach Deiner Abreise von unserer Villa,“ gab ihr der Vetter Auskunft, „traf ich den Doktor Forster Unter den Linden. Ich erschraf über sein Aussehen — er wollte mir anfangs ausweichen, aber ich ließ ihm nach.“

„Er reiste doch nach Italien!“ stammelte Magda zweifelnd.

„Wenn ich Dir sage, daß er die ganze Zeit über in Berlin war, daß ich dort fast jeden Abend mit ihm verlebte,“ versicherte der Jüngling.

„Wußte er, daß ich krank bin?“ fragte Magda.

„Natürlich,“ versetzte eifrig der Vetter, „und Du kannst Dir nicht vorstellen, wie besorgt er um Dich

war. Er trübte bei der Nachricht, und er geht immer aufwärts ein. Beileid ausdörfe durch Berlin sei, führt, mit dem Was hat war nicht in wandte sie Ich kehrten über der Jüngling fügte er hin fleckenlos.

„So lieabsichtliche und mit die ihre Andern an seine Un Kurzzeitgle Andern —

„Und w bebend.

„Herr ist,“ stottert es ja nicht er hört, daß ganz anders gesund!“

In der erfüllt zu f Wann, daß

„Er ist Die Di mer empor viel spreche sage, recht

Bon jet heit. Wie den Schree die wiederle ihres Körp ein unbesch sich der Me heit in höh troigsten I sam wie K

Endlich Spazierfah jetzt konnte glänzender als sie erfu zurückkehre, immer schle sträubte sich versuchte a etwas Beso Tochter in wöhnlich fr ung; man stellen, als

„Dokto seinen Ber, dens Hoch, Doktor sieb zu wetten,

Die W klugen Nic die Tochter

Ein für einen

Viel darüber, b Raubheit u der Brust rührt daher die Schleir und die m her Anstreir Erbrechen f außerorden erweist sich Brust-S heimer in ist nicht al wirksamste sich auch a und ist lan Körper in lich. Räu in Eiben

war. Er trieb mich an, wenn ich es je vergaß, täglich bei der Gräfin Haltern anzufragen, wie es Dir geht, und konnte das Eintreffen der Antwort, die leider immer gleich traurig lautete, kaum erwarten. Ich äußerte einmal, ob er nicht selbst brieflich Dir sein Beileid ausdrücken wolle — allein er sagte mir, man dürfe durchaus bei Euch nicht erfahren, daß er in Berlin sei, wohin ihn Studien zu einer Dichtung geführt, mit der er die Tante und Dich überraschen will.

Was hatte das zu bedeuten? dachte Magda. Er war nicht in Italien — nicht bei ihr —

„War vielleicht Olga von Fernsthal in Berlin?“ wandte sie sich nach einigem Zögern an den Better.

„Ich kenne Frau von Fernsthal nicht, — wir verkehrten übrigens gar nicht mit Damen,“ entgegnete der Jüngling stolz — „außer mit Dir in Gedanken!“ fügte er hinzu, über des Mädchens Zweifel an seiner fleckenlosen Treue erröthend.

„So liebt er Olga nicht — so war es nur eine absichtliche Täuschung!“ sprach Magda mit sich selbst, und mit dieser Hoffnung rann neue Lebenskraft durch ihre Adern — sie errieth jetzt Alles. Und sie hatte an seine Untreue geglaubt, wie mußte er sie ob ihrer Kurzsichtigkeit verachten! Sie war die Braut eines Anderen — es gab keinen Rückweg mehr!

„Und wo ist Doktor Forster jetzt?“ fragte Magda bebend.

„Herr Forster hat mir verboten, zu sagen, wo er ist,“ stotterte der Better verlegen, „aber Du verräthst es ja nicht — er ist hier und wird sich freuen, wenn er hört, daß es Dir besser geht. Du siehst jetzt schon ganz anders aus — gewiß, Du wirst bald wieder gesund!“

In der Freude, das, was er so lebhaft wünschte, erfüllt zu sehen und im gutmüthigen Eifer, die eigene Zuversicht der Kranken einzusüßen, überhörte der junge Mann, daß Magda voll Seligkeit ausrief:

„Er ist hier! — hier!“

Die Diakonissin fuhr darüber aus ihrem Schlummer empor und mahnte, daß das Fräulein nicht zu viel spreche. Der Better empfahl sich mit der Zusage, recht bald wieder zu kommen.

Von jetzt an ging es besser mit Magda's Gesundheit. Wie der milde Sonnenstrahl des Frühlings den Schnee des Winters wegmilcht, so bekämpfte die wiederkehrende Jugendkraft allmählich die Schwäche ihres Körpers. Diese Mattigkeit des Genesenden ist ein unbeschreiblich wohlthuernder Zustand, in welchem sich der Mensch des unschätzbaren Gutes der Gesundheit in höherem Maße bewußt wird; da werden die trostigsten Naturen sanft und zärtlich, weich und süßsam wie Kinder.

Endlich ertheilte der Arzt die Erlaubniß zu einer Spazierfahrt: Niemand war froher als die Baronin; jetzt konnte sie mit der Tochter doch wieder von der glänzenden Heirath sprechen. Wie erschra! Magda, als sie erfuhr, daß ihr Bräutigam schon nächster Tage zurückkehre, weil sein Vater, ehe er die Augen für immer schloß, den Sohn vermählt wissen wolle. Magda sträubte sich gegen den Wunsch des Sterbenden und versuchte allerlei Ausflucht. Die Mutter errieth, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte, was die Tochter in solchem Widerstande bestärkte. Wie gewöhnlich fragte sie Olga von Fernsthal um ihre Meinung; man kann sich die Bestürzung der Baronin vorstellen, als die Nichte ihr mit dürren Worten sagte:

„Doktor Forster ist hier; er bereut, wie es scheint, seinen Verzicht auf Magda. Wenn Herr von Nordens Hochzeit mit Magda nicht stattfindet, ehe sie den Doktor sieht oder spricht — dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß gar nichts aus dieser Heirath wird.“

Die Baronin versicherte sich des Bestandes ihrer klugen Nichte, dann beschwor sie voll Verzweiflung die Tochter, nicht länger dem letzten, heiligen Willen

eines Sterbenden zu widerstreben und in die sofortige Vermählung mit Julius zu willigen.

„Du hast Dein Wort gegeben — die Verlobung ist veröffentlicht — Du kannst nicht mehr zurück,“ schloß die Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

Für die Stadt Kumo in Finnland war der erste Weihnachtsfeiertag ein Schreckens- und Trauertag. An diesem Tage waren nämlich in der Ortskirche von Kumo mehr als 2000 Personen bei der Frühmesse versammelt, als plötzlich Jemand das schreckliche Wort „Feuer!“ rief. Kaum war dieses Wort gefallen, als sich das gesammte Publikum in der Kirche nach den Ausgängen stürzte. Zum Unglück wurden die sich nach innen öffnenden Thüren von der andrängenden Menge zugeschlagen und in Folge dessen entstand ein fürchterliches Gedränge, Jammern und Hilferufen. In der Verwirrung stürzten sich Hunderte von Personen, welche sich im ersten und zweiten Stockwerke der Kirche befanden, durch die Fenster auf den Kirchhof, wobei mehrere entweder mit zerschmetterten Köpfen todt liegen blieben oder Beinbrüche und andere Verletzungen erlitten. Im unteren Räume der Kirche dauerte inebenen das Drängen nach den Ausgängen fort, und als endlich die Thüren von der Wucht der Massen erbrochen wurden, konnte sich nur ein Theil derselben hinausflüchten. — Viele blieben mit eingedrücktten Rippen oder vor Schrecken ohnmächtig liegen und wurden von der heraufstürmenden Masse verlegt. Es dauerte lange, bis die Menge aus der Kirche ins Freie gelangte. Als man sich dann überzeugen wollte, wo es eigentlich in der Kirche brenne, erwies es sich, daß es nur ein falscher Feueralarm gewesen sei. Leider wurden zwei erwachsene Männer und ein Kind auf der Stelle zu Tode gedrückt, eine Frau und fünf Männer schlugen sich beim Niederfallen aus den Fenstern todt und mehr als 200 Personen, meist Frauen, Mädchen und Kinder, erlitten mehr oder weniger ernste Verletzungen.

Nordhausen, 18. Januar. Einer der tüchtigsten Turner Deutschlands, der seit einem Jahre von Dresden hierher verzogene Maler Carl Reimann, hat gestern Abend in der hiesigen Turnhalle, als der Männerturnverein seine Uebungen hielt, auf eine schreckliche Weise sein Leben eingebüßt. Wie er schon oft gethan, führte er die Riesenwelle mit dem sogenannten „Totensprung“ aus, blieb aber, anstatt beim Absprung wieder zum Stande zu kommen, in Folge eines unglücklichen Umstandes an der Reckstange hängen, stürzte herab und brach das Genick. Ohne auch nur einen Laut von sich gegeben zu haben, war er nach wenigen Minuten eine Leiche. Die sofort herbeigerufenen Aerzte konnten nur noch seinen Tod konstatiren. So war der Hochzeitstag des erst 27 Jahre alten, hier allgemein geachteten und beliebten Mannes auch sein Todestag, denn er hatte sich gestern vor einem Jahre glücklich verheiratet. Wie hier, so wird die Nachricht von diesem schrecklichen Unglücksfalle weit und breit namentlich in der Turnerkwelt das schmerzlichste Bedauern hervorrufen. Bei allen Turnfesten, die der Verbliebene besuchte, war er stets als Sieger hervorgegangen und war im Besitze von nicht weniger als 23 Diplomen für hervorragend turnerische Leistungen.

Wie nothwendig es ist, kleine Kinder stets zu beaufsichtigen, beweist folgender Fall. In einem Dorfe bei Pillnitz waren die Eltern eines 1/2-jährigen Kindes zu einem Begräbniß gegangen und hatten das Kleine der Aufsicht eines größeren Mädchens anvertraut, dem Kinde aber, zu seiner Beschäftigung neben andern Spielzeug auch Bilder ge-

geben. Das beaufsichtigende Mädchen wurde nothwendiger wirtschaftlicher Arbeiten wegen auf kürzere Zeit abgerufen und als es zurückkehrte, fand es das Kind mit dem Gesichtchen auf dem Spielzeug liegen. In dem Glauben, das Kind schlafe, hob es dasselbe auf und sah zu ihrem Schreck, daß sich das Kind Papier in den Mund gesteckt hatte und daß dasselbe bereits eine Leiche war. Den großen Schmerz der armen Eltern kann man sich vorstellen.

Eine wohlbegründete Rechnung. Beamter: Sie haben drei Menschenleben gerettet, was ist Ihnen lieber: die Rettungsmedaille oder die gesetzliche Entschädigung pro Kopf mit 24 Gulden? — Wie viel ist denn die Medaille werth? — Der materielle Werth ist 40 Gulden! — Na, da geben's mir die Rettungsmedaille und zahlen mir die 32 Gulden Ueberschuß, wenigstens sein's mir nix mehr schuldig.

System-Aenderung. Ein scheinbar gewordener Ochse ist einem Führer entkommen und rennt geradenwegs in den Schloßhof hinein. Der Fürst, den Eindringling vom Fenster aus bemerkend, sagt zum Adjutanten: Hähä, Hossjagd da unten! Volk wieder Wige reihen! Graf Lammel, unter den Leuten horchen, morgen berichten! — Adjutant: „Zu Befehl, Serenissime!“ (Am anderen Tage): „Nun, Lammel, gehorcht?“ — Zu Befehl, Serenissime!“ — „Wig circulirt?“ — Zu Befehl, Serenissime!“ — „Also?“ — „Serenissime, der Respect —“ — „Was Respect! Nichts da! Heraus damit!“ — „Nun, das Volk meint, Serenissimus müßten das System geändert haben, da —“ — „Da, da — was da?“ — „Da zum ersten Male ein Ochse ohne Protection in das Schloß gekommen sei!“

### Literarisches.

Amerika! Kein Land der Erde ist mit dem deutschen Volk inniger verknüpft als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Tausend und aber Tausende seiner Söhne suchen dort eine neue Heimath und finden sie. Wie wenig sind aber die landschaftlichen Schönheiten, die Riesenshäre des ungeheuren Ländercomplexes bekannt. Dieses Land in Wort und Bild zu schildern, dem deutschen Volk näher zu bringen, wird demnächst ein großartig angelegtes Werk mit mehr als 600 Abbildungen erscheinen, zu dem der in den neuesten Kreisen bekannte und berühmte Schriftsteller Friedrich von Hellwald den Text schreiben wird. Dieses Prachtwerk, Folioformat, soll in circa 50 Lieferungen zu nur 1 Mark, Leipzig, im Verlage von Schmidt & Günther, erscheinen und werden wir später näher darauf zurückkommen.

### Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenslock den 24. Januar 1883.

Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Gustav Herrmann Lenk in Schönheide.

Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Louis Engelhardt Biedermann in Schönheide.

Vormittags 1/2 11 Uhr: in Strafsachen gegen Richard Albert Fuchs in Eibenslock.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 20. Januar 1883.

Weizen russ. Sort.	9	50	Pf. bis 10	35	Pf. pr. 50	Kilo.
weiß u. bunt	9	30	10	30		
gelb	8	—	9	30		
Roggen inländ.	6	80	7	55		
fremder	—	—	—	—		
Braugerste	8	25	9	50		
Futtergerste	6	25	6	50		
Safer	6	—	6	50		
feuchter	5	—	5	50		
Roggen	9	—	9	75		
Mahl- u. Futtererbsen	7	75	8	25		
Heu	3	30	3	50		
Stroh	2	10	2	30		
Kartoffeln	3	—	3	30		
Butter	2	30	2	60		1

### Eine Schlafstelle

für einen Herrn ist zu vermieten bei  
**A. Eberwein.**

### Viele Personen klagen

darüber, beim Aufstehen von Husten, Raubheit und Druck im Halse und auf der Brust belästigt zu werden. Dies rührt daher, daß sich während der Nacht die Schleimdrüsen der Luftröhre füllen und die meist zähe Masse nur mit großer Anstrengung, welche sich oft bis zum Erbrechen steigert, zu entfernen ist. Als außerordentlich lösend und erleichternd erweist sich hier meist schon ein einziger Schluck des ächten **rhein. Trauben-Brust-Sonigs** von **W. A. Zickenheimer** in Mainz. Dieses Präparat ist nicht allein als das bequemste und wirksamste anerkannt, sondern zeichnet sich auch aus durch köstlichen Geschmack und ist laut ärztlichen Gutachten dem Körper in jedem Lebensalter gleich dienlich. Käuflich ist das ächte Präparat in Eibenslock bei

**E. Hannebohn.**

## „AMERIKA“

Diese mit dem 20. März v. J. in den 2. Jahrgang getretene Zeitschrift bringt **wahrheitsgetreue** Mittheilungen (mit Illustrationen) aus dem **geistigen, gesellschaftlichen und geschäftlichen** Leben in den **Vereinigten Staaten** und ist für Alle, welche an dem mächtig emporblühenden Staatswesen jenseits des Oceans Interesse nehmen, bestimmt.

Dieselbe erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats und kostet im **Abonnement ganzjährig fl. 5 oder 10 Mt., inclusive Franco-Zusendung per Post.**

Den Vertrieb für den **Buchhandel und Norddeutschland** hat Herr **A. B. Auerbach** in Berlin, W., übernommen, von dem, sowie vom Herausgeber **Otto Maass** in Wien, L., Wallfischgasse 10, Probenummern gratis und franco zu beziehen sind.

**Der 1. Jahrgang, elegant in Leinwanddecke mit Gold- und Schwarzdruck gebunden, ist zum Preise von fl. 5 oder Mark 10 zu beziehen.**

### Ein gesittetes Mädchen

zum **Numeriren und Baden** u. von **Handschuhen** wird aufgenommen in **C. G. Dörfel Söhne Handschuhfabrik.**

In **Bädermeister Hermann Rühlig's** Garten, im **Erntensee**, kann **Schutt** abgeladen werden.

Die mir, sowie **Hrn. Gustav Heidenfelder** wohlbekannte Person, welche am vergangenen Sonntag meine Mühe auf unrechtmäßige Weise an sich genommen, wird veranlaßt, dieselbe bis morgen Mittag voran im „**Deutschen Hause**“ abzugeben, widrigenfalls gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen wird.

**R. Flemmig.**

### Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereite Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuernd wirken. **Naturrell** genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen. **Vorräthig** in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Eibenslock bei **Th. Schubart**, in Schönheide bei **Osw. Röder**, in Johannegeorgenstadt bei **G. F. Herberger & Sohn** und bei **G. E. Troll.**

**Rothe Etiquetten** für den **Kleinverkauf v. Petroleum**, mit der vorchriftsmäßigen Aufschrift „**Feuergefährlich**“, sind von jetzt ab vorrätzig in

**E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70, 10 Pf.

# AUF RUF.

Die Frage der deutschen Colonisation wird von Tage zu Tage dringender. Die Nothwendigkeit der Erweiterung unseres Absatzgebietes, die steigende Bedeutung des überseeischen Handels, die tiefe Einwirkung der Auswanderung auf unser sociales und wirthschaftliches Leben, das nationale Interesse an der Erhaltung einer dauernden und festen Verbindung der überschüssigen Kräfte mit dem Vaterlande haben in immer grösserem Umfange die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Frage gelenkt.

Durch den rastlosen Eifer anderer Nationen und die fortschreitende Ausdehnung ihres Machtgebietes wird es mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage schwieriger, den geeigneten Boden für deutsche Colonisation zu finden.

Unter dem Gewicht dieser Erwägungen ist am 6. December 1882

## Der deutsche Colonialverein

mit dem Sitze in Frankfurt am Main ins Leben gerufen. Männer aller Parteien und Stände haben sich zur Lösung einer nationalen Aufgabe verbunden, welche hoch über den Zeit- und Tagesfragen steht.

In allen Theilen des Vaterlandes und von den Deutschen im Auslande ist dem Verein lebhafteste Zustimmung zu Theil geworden, zahlreiche Beitrittserklärungen sind bereits erfolgt.

In der deutschen Presse haben unsere Bestrebungen von Tag zu Tage grössere Würdigung und Vertretung gefunden.

Es gilt jetzt für die fortschreitende Ausdehnung des Vereins einzutreten und ihm die erforderlichen Mittel zu sichern, damit er mit vollem Gewicht seine aufklärende und anregende Thätigkeit beginnen und durchführen, zugleich einen wirklichen Mittelpunkt für die bisher getrennt arbeitenden Kräfte bilden kann.

Neben der praktischen Förderung von Handelsstationen als Ausgangspunkt für grössere Unternehmen, sowie wirthschaftlicher Niederlassungen anderer Art über See, erblickt der Verein seine Hauptaufgabe in der Klärung der öffentlichen Meinung, damit die Nation für eine Lösung in weiterem Umfange bereit sei, für den Tag, wo dies die Gunst der Verhältnisse gestatten wird. Zur Mitarbeit an diesem, vielleicht nur langsam und allmählich sichtbaren Erfolg versprechenden Werke rufen wir alle Vaterlandsfreunde auf. Mögen vor Allem diejenigen, welche in den Grundanschauungen mit uns übereinstimmen, nicht gleichgültig bei Seite stehen, vielmehr durch den Beitritt zum Verein und durch wirksames Eintreten für seine Ziele, ein Jeder nach seinen Kräften, ihrer Ueberzeugung auch thatsächlichen Ausdruck geben. Schon oft sind grosse nationale Fortschritte aus kleinen Anfängen, aus der Anregung und der Arbeit kleiner Kreise hervorgegangen, wenn sie durch die allgemeine Lage bedingt waren. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Colonialfrage nicht willkürlich aufgeworfen, dass sie vielmehr aus den gesammten Verhältnissen und Zuständen des deutschen Volkes entsprungen, eine endliche, nur zu sehr verzögerte Lösung unbedingt erheischt und deswegen auch unter der Zustimmung und Mitwirkung der gesammten Nation finden wird.

### Der Vorstand des Deutschen Colonialvereins:

H. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Langenburg, Württemberg.  
Präsident.

Oberbürgermeister Dr. J. Miquel, Frankfurt a. M.  
Erster Vicepräsident.

Dr. A. Brüning, Frankfurt a. M.  
Zweiter Vicepräsident.

Oberpräsident a. D. A. Graf von Arnim-Boitzenburg, Boitzenburg, Uckermark.  
Landesdirector E. von Bennigsen, Hannover.  
Professor Dr. H. Brugsch-Pascha, Charlottenburg.  
Dr. med. E. Cohn, Frankfurt a. M.  
Bankdirector L. Collin, Stuttgart.  
Handelskammerpräsident Ph. Dittens, Mannheim.  
Dr. theol. F. Fabrl, Barmen.  
F. Graf von Frankenberg-Ludwigsdorf, Tillowitz, Reg.-Bez. Oppeln.

Staatsminister a. D. Dr. E. Friedenthal, Giessmannsdorf, Reg.-Bez. Oppeln.  
L. Friedrichsen, Hamburg.  
Director E. Hassé, Leipzig.  
M. Freiherr von Heereman, Zuydwijk b. Münster i. W.  
Geheimer Commerzienrath A. Heimendahl, Crefeld.  
Dr. jur. W. Hubbe-Schleiden, Hamburg.  
H. Freiherr von Maltzan, Frankfurt a. M.  
Consul H. H. Meier, Bremen.  
Geheimer Regierungsrath, Professor Dr. E. Nasse, Bonn.

Geheimer Commerzienrath G. de Neufville, Frankfurt am Main.  
Professor Dr. F. Ratzel, München.  
Geheimer Commerzienrath G. Siegle, Stuttgart.  
Banquier Th. Stern, Frankfurt a. M.  
Staatsminister C. Freiherr von Varndöler, Hemmingen, Württemberg.  
Geheimer Sanitätsrath Dr. G. Varrentrapp, Frankfurt a. M.  
Geheimer Commerzienrath Th. Wecker, Offenbach.

Beitrittserklärungen, der Jahresbeitrag beträgt mindestens 6 Mark, bitten wir an das Bureau des Deutschen Colonialvereins, Frankfurt a. M. zu richten.

### Wasserkraft-Versteigerung.

Donnerstag, den 25. crt., Nachmittags 2 Uhr beabsichtige ich meine zu Neubred gelegene Realität mit einer der schönsten Wasserkräfte Deutsch-Böhmens von ca. 200 Pferdestärken wegen andauernder Kränklichkeit öffentlich an Ort und Stelle unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen an den Meistbietenden zu versteigern. Der Besitz liegt angenehm und günstig, inmitten holzreichster Gegend und bietet für jedes Unternehmen mit Wasserbetrieb, namentlich für Papier- und Pappfabrikation zc. eine vorzügliche Acquisition.

Neubred bei Karlsbad.

Hugo Günther.

### Zahntechniker Christoph Hoffmann aus Asch

gew. Assistent der I. Wiener zahntechn. Schule

ist nächsten Dienstag, den 23. ds. Mts., von Vorm. 9 bis Nachm. 5 Uhr im Hotel Rathhaus in Eibenstein, Zimmer No. 2, zu sprechen. Derselbe empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Eibenstein und Umgebung zum Einschicken künstl. Zähne nach neuesten amerik. Systemen, Gold-Plomben, sowie zu allen vorkommenden Zahn-Operationen aufs Beste.

### Perlstreifen

zum Ausbessern und Zusammensticken werden bei guten Löhnen ausgegeben bei

Franz Seidel.

Von nun an Arbeit-Ausgabe jeden Mittwoch im Rathhaus.

M. Guggenheim's Sons.

Für die Ablieferung der Maschinen-Stückerei wird ein gewandter und vollständig damit vertrauter

### junger Mann

gesucht. Offerten werden unter G. 637 durch Rudolf Kasse, Plauen i. B. erbeten.

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch ist Dr. Hartungs berühmtes Zahn-Mundwasser sicherstes Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in Eibenstein bei G. A. Köhli.

### Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Versammlung bei G. Heidenfelder. Der Vorstand.

Augenarzt Dr. Weller a. Dresden (Pragerstr. 31) ist (auch f. Gehör- u. Halsleiden) Donnerstag, d. 25. Jan., Nachm. v. 2-5 Uhr in Schneeberg (Sächs. Haus) u. Freitag, d. 26. Jan., v. 11 1/2-4 1/2 Uhr in Aue (Erzgeb. Hof) zu sprechen.

### Beflügel-Ausstellung Eibenstein.

Unsere diesjährige Geflügel-Ausstellung findet Sonntag, den 28. Januar, von Nachmittags 1/2 3 Uhr bis Abends 9 1/2 Uhr, verbunden mit Concert, im Saale des „Deutschen Hauses“ statt. Alle Freunde und Gönner ladet ergebenst ein

Der Geflügel-Verein.

### Die Sparkasse Schönheide,

geöffnet Montags und Sonnabends Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3<sup>10</sup>/<sub>10</sub> pro Cent.

### Perlstreifen

zum Lambouriren und Ausbessern bei gutem Lohne giebt aus

H. Wagner.

Kink's

### Dampfsägewerk

(vorm. Kanihky & Co.)

Borna, am Bahnhof.

Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener weicher und harter Hölzer. Lohmühle.

### Ein tüchtiger Sticker

wird gesucht.  
Otto Lindemann.

### UNION.

Mittwoch:

### Schlachtfest.

Von früh 9 Uhr an Wellfleisch, Abds. frische Wurst und Bratwurst m. Sauerkraut, wozu freundlichst einladet  
Joh. Günther.

### 25er!!!

Na Ferdinand, heut' giebt's etwas.  
Ein 25er.

### Im Saale des „Feldschlösschen“

Donnerstag, den 25. Jan.: Concert von Felix Ritter a. Leipzig, unter Mitwirkung des Herrn Musikdirector Deser. Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Nächsten Mittwoch, den 24. dieses Monats werde ich nicht in Eibenstein sein.

Zwickau, den 22. Januar 1883.

Rechtsanw.

### Schraps.

Großes Lager gereinigter Bettfedern

empfehlen zu den billigsten Preisen

Paul Beyer.

Heute Abend Stammtisch zum „Eisernen Kreuz“.

Für die Ueberschwemmten des Rheinlandes sind der Unterzeichneten zur Weiterbeförderung ferner übergeben worden:

Angenannt . . . . . M. 10. —  
Bei einem gemüthlichen Beisammensein in Ww. Catharine Seidel's Restauration gesammelt . . . . . 4. 80.  
Von Hrn. A. J. Glasmann . . . . . 1. 50.  
M. 16. 30.  
Hierzu aus vor. Nummer . . . . . 64. 30.  
M. 80. 60.

Summa der bis jetzt eingegangenen Beträge M. 637. 35.

Weitere Spenden werden gern entgegengenommen.

Die Exped. d. Amttbl.

Er  
wöchentlich  
zwar Dien  
tag u. S  
fectionsb  
Be

No.

Es ist  
An sein  
Folgend  
In eine  
And m  
Da, sel  
So sah  
Dem S

Auf  
wird hier  
Hermann

Am  
verfloßen,  
Kronprinz  
Prinzess  
tin heim  
freudweil  
deutschen  
nur in F  
erhabenen  
Volkes, f  
den Kron  
schen zu  
den Fürst  
Parteien  
und nicht  
muß er v  
vor der  
Platz ma  
sich von  
freien M  
Gefühl is  
geworden.  
Daru  
sondern d  
Kronprinz  
Städ un  
es genehe  
geschloss  
damaligen  
Preußen  
des Köni  
pflichten,  
von heute  
land kom  
fristete,  
sein arm  
Seitd  
gestaltung  
geglichen  
dem Aus  
festgefügt  
blutgeträn  
merhaufen  
Allen die  
rich Wilh  
war und  
großdeut  
die Kron  
siebzehnte  
die Ehe